

klan:punkte

sound:files



Leonce und Lena am Linzer Landestheater

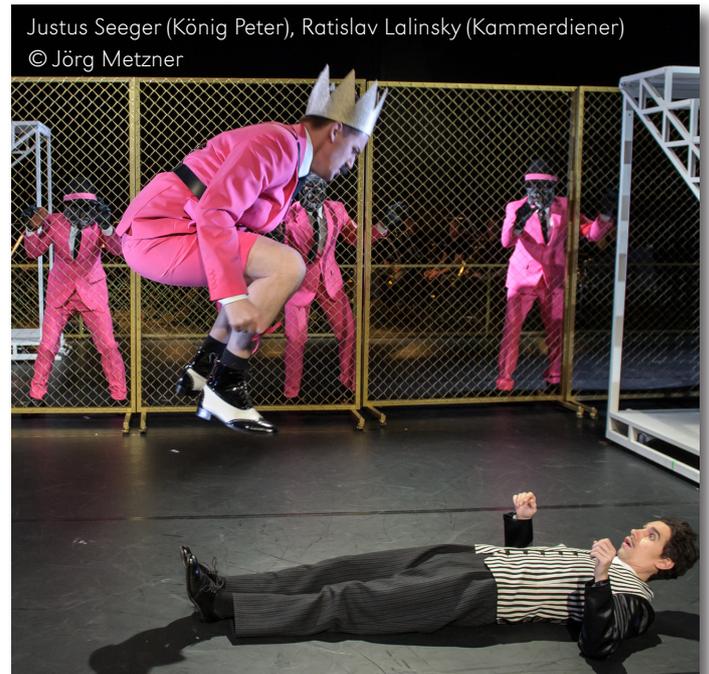
Erich Zeisls Lustspiel mit Musik vom Publikum gefeiert

Einen fulminanten Erfolg feierte die Europäische Erstaufführung von *Leonce und Lena*, Erich Zeisls Lustspiel mit Musik, am Linzer Landestheater. Es bedeutete gleichzeitig die erste szenische Aufführung in deutscher Sprache, unglaubliche 80 Jahre nach seiner Entstehung; rechnet man sich aus, wann das Werk komponiert wurde – 1937 –, bietet sich eine Erklärung, warum das Werk so lange auf eine Aufführung warten musste. Der 1905 in Wien geborene Erich Zeisl startete nach musikalischen Studien in seiner Heimatstadt eine hoffnungsvolle Laufbahn als Komponist. Werke wie etwa die Ballettsuite *Pierrot in der Flasche* oder die *Kleine Sinfonie* fanden viel Zustimmung bei Publikum und Kritik. Doch die Annexion Österreichs durch die Nationalsozialisten bereitete der europäischen Karriere des Juden Zeisl ein abruptes Ende. Es gelang ihm, über Paris nach Amerika auszuwandern, wo er zunächst als Filmkomponist in Hollywood, später dann als Lehrer und Professor für Tonsatz und Komposition sein Auskommen fand.

Noch in Wien hatte er sein Lustspiel mit Musik nach Georg Büchners *Leonce und Lena* vollendet, gemeinsam mit dem Librettisten Hugo von Königsgarten, dem ein ähnliches Schicksal wie Zeisl widerfuhr. In seiner Vertonung von Büchners Komödie machte Zeisl weder aus seiner Bewunderung für die Musik der Spätromantik noch aus seiner Sympathie für den Stil Gustav Mahlers einen Hehl. Erste Aufführungen in Prag und Wien waren bereits geplant, doch konnten diese wegen der verhängnisvollen politischen Entwicklungen nicht realisiert werden. In Los Angeles arbeitete Zeisl an der englischsprachigen Version des Stückes, das Libretto verfasste Hans Kafka – nicht verwandt mit dem berühmten Namenskollegen So konnte Zeisl die Uraufführung dieses Werk endlich 1952 an der Los Angeles City College Opera erleben.



Erich Zeisl © Barbara Zeisl-Schönberg



Justus Seeger (König Peter), Ratislav Lalinsky (Kammerdiener)
© Jörg Metzner

Danach wurde es still um dieses Werk, bis Christoph Blitt, Chef-dramaturg am Linzer Landestheater, 65 Jahre später Mut bewies und zeigt, wie sehr es sich lohnt, dieses Werk dem Publikum zu präsentieren: Waren ursprünglich lediglich drei Aufführungen in der Blackbox geplant, wurde das Werk schließlich sieben Mal auf den Spielplan gesetzt.

Und so urteilten die Kritiker:

Gelungene Europäische Erstaufführung von „Leonce und Lena“

Prinz Leonce und Prinzessin Lena sollen heiraten, wollen aber nicht. Beide flüchten und verlieben sich ineinander, ohne sich zu kennen. Die hochemotionale Liebesgeschichte ist voller Ängste, vor dem Leben, der Liebe und den Menschen. (...)

Das Lustspiel mit Musik in drei Akten mit Text von Hans Kafka und Hugo F. Königsgarten nach Georg Büchners gleichnamigem Lustspiel ist eine Produktion des Oberösterreichischen Opernstudios in deutscher Sprache. Die Darsteller bieten tolle stimmliche und schauspielerische Leistungen, besonders Justus Seeger als König Peter vom Reiche Popo, Xiaoke Hu als Prinz Leonce sowie Julia Grüter als Prinzessin Lena können das Publikum begeistern. (...)

Zeisl fand für Büchners verspielt-gehaltvolle Komödie einen Tonfall, der ebenso brillant-spritzig wie gefühlvoll-sensibel ist und Spätromantisches mit einem grotesk-geschärften expressionistischen Klangidiom mischt. (Josef Gruber, www.tips.at)

Hugo von Königsgarten

von Renate Publig

Noch vor seiner Flucht aus Wien komponierte Erich Zeisl in Zusammenarbeit mit Hugo von Königsgarten sein Bühnenwerk **Leonce und Lena**. Über diesen Librettisten war nur wenig bekannt, musste er doch ebenso wie Zeisl wegen des Naziregimes Wien verlassen. Doch es existieren Blutsverwandte von Hugo von Königsgarten: Sein Neffe Michael und seine Nichte Tessa Garton – die anglicisierte Form des Namens Königsgarten – nahmen die Europäische Erstaufführung von **Leonce und Lena** zum Anlass, Linz einen Besuch abzustatten. Da über die Geschichte der Familie auffällig wenig gesprochen wurde, begann Michael Nachforschungen anzustellen, die er in seinem Buch „In Search of Ernst“ niederschrieb. Und was er herausfand, ist an Komplexität kaum zu überbieten: Ernst, auf dessen „Suche“ sich Michael Garton begab, ist der Bruder von Fritz von Königsgarten, dem Vater Hugos, unserem Librettisten. Michaels und Tessas Vater ist Hugos Bruder Henry – oder, wie sich herausstellte, dessen Halbbruder. Denn kurz vor dem Tod seines Bruders Fritz hatte Ernst eine Liebesbeziehung mit Schwägerin Lisi, der Henry entstammte; Ernst ist somit nicht der Großonkel, sondern der Großvater von Michael und Tessa.



© Archiv Michael Garton

Auch in die Geschichte von Hugo von Königsgarten brachten Michaels Nachforschungen etwas Licht. Hugo wurde 1904 in Brno geboren, als er sieben Jahren alt war, übersiedelte die Familie nach Wien. 1907 starb sein Vater, worauf seine Mutter den Berliner Max Bohne heiratete, in dessen Heimatstadt die Familie 1915 zog. In Berlin begann Hugo mit dem Studium, das er um 1930 in Heidelberg als Dr. phil. abschloss. Zwischen 1930 und 1933 – das genaue Jahr ist nicht bekannt – kehrte er nach Wien zurück, wo er nur einige Jahre bleiben sollte: Am 13. März 1938, einen Tag nach dem Anschluss, floh Hugo über die Schweiz nach England, zwei Tage vor seiner Verhaftung durch die Nazis, weil er Anti-Hitler-Sketches für ein Untergrundtheater verfasste.

Die berühmte Truhe am Dachboden

Warum über die Zeit der Emigration wenig gesprochen wurde, begann sich langsam zu klären. Denn am Dachboden fand sich eine Truhe mit alten Dokumenten, aus denen hervorging, dass einige Mitglieder der Familie in Konzentrationslagern ums Leben kamen: Ernst, Max (Lisis zweiter Ehemann) und Lisis Mutter starben in Theresienstadt, Ludwig (ein weiterer Bruder von Ernst) in Auschwitz. In der Truhe fanden sich zudem handgeschriebene Aufzeichnungen von Lisi Bohne-Königsgarten, der Mutter von Hugo und Henry und der Großmutter von Michael und Tessa Garton. Eine der Aufzeichnungen enthält eine Geschichte über die letzten Stunden eines jungen Mannes in Wien, und wenn der Name des jungen Mannes in der Geschichte auch Benno lautet, so ist relativ wahrscheinlich, dass auf diesen Seiten der letzte Tag in Wien von niemand anderem als Hugo von Königsgarten beschrieben ist.

Benno Becker – alias Hugo von Königsgarten

Die Geschichte spielt am 14. März 1938, sie erzählt von Dr. Benno Becker, einem „nicht-arischen“ Buchautor, und der aufkeimenden Liebesgeschichte mit dessen Sekretärin Luise, Tochter eines katholischen Offiziers. Da ertönt im Radio Schuschniggs Rede. Mit einem Mal ist jenes Österreich, wie Becker es kannte und liebte, gestorben. Lähmende Angst und Hoffnungslosigkeit machen sich breit, doch zur gleichen Zeit ist Becker erfüllt von Liebe zu Luise. Doch die Ereignisse überstürzen sich, Benno flieht, er hat alles verloren: Seine Heimat, die für ihn Licht und Luft zum Atmen darstellten – und seine Luise. Mit nur einem Koffer in der Hand steigt er in den Zug, der ihn in die Fremde und in die Einsamkeit bringen würde, als in letzter Sekunde Luise auftaucht. Sie war gekommen, um sein Schicksal zu teilen und mit ihm über die Schweiz nach England zu emigrieren. Soweit bekannt ist, gibt es genügend Parallelen zu Hugos Leben, einschließlich des Mädchens, in das er sich verliebt hatte. Wer die junge Frau war und ob sie tatsächlich mit ihm mitkam, lässt sich leider nicht mehr feststellen.

Michael Garton gestattete uns, eine Seite der Handschrift zu veröffentlichen:

Letzte Tage in Wien

„Genug für heute“, sagte Benno. Er stand am Fenster und sah hinaus. Es war am Nachmittag des 14. März 1938. Ein blasser Himmel rahmte das vertraute Bild. Unter die alte Mauer längs des Schwarzenbergparks Bäume, die jetzt noch keine Knospen hatten, aber in zarter Verzweigung schon den Frühling ahnten, weiter dahinter ein paar schlanke Türme und die schöne Kuppel mit der grünen Patina. Zur rechten Seite die mattgetünchte Front des Belvedere Schlosses. Auf der Straße unten lärmten Kinder, in irgendeinem Hofe spielte ein Leierkasten die Donauwellen.

Benno sah und hörte alles, ja, er sah und hörte mit ungewohnter Deutlichkeit. Aber er fühlte trotzdem unentwegt die Gegenwart des Mädchens. Luise saß vor der Schreibmaschine, wie immer. – Benno arbeitete an seinem Buch, „Das präklassische Zeitalter“. Sie war seit einem halben Jahre seine Secretärin. Alles was er von ihr wusste war, dass sie Luise von Bruckner hieß, einer alten Offiziersfamilie entstammte und eine Waise war. Dass sie bei ihrer Tante, einer Beamtenwitwe, wohnte.

klang Letzte Tage in Wien I
 „Genug für heute“, sagte Benno.
 Er stand am Fenster und sah hinaus.
 Es war am Nachmittag des 14. März 1938.
 Ein blasser Himmel rahmte das vertraute
 Bild. Unter die alte Mauer längs des Schwarzen-
 bergparks, Bäume die jetzt noch keine Knospen
 hatten, aber in zarter Verzweigung schon den
 Frühling ahnten, weiter dahinter ein paar
 schlanke Türme und die schöne Kuppel
 mit der grünen Patina. Zur rechten Seite
 die mattgetünchte Front des Belvedere
 Schlosses. Auf der Straße unten lärmten Kinder,
 in irgend einem Hofe spielte ein Leierkasten
 die Donauwellen.
 Benno sah und hörte alles, ja, er sah und
 hörte mit ungewohnter Deutlichkeit. Trotzdem
 aber er fühlte trotzdem unentwegt die Gegenwart
 des Mädchens. Luise saß vor der Schreibmaschine,
 wie immer. – Benno arbeitete an seinem Buch,
 „Das präklassische Zeitalter“. Sie war seit einem
 halben Jahre seine Secretärin. Alles was er
 von ihr wusste war, dass sie Luise von Bruckner
 hieß, einer alten österreichischen Offiziersfamilie
 entstammte und eine Waise war. Dass sie bei
 ihrer Tante, einer Beamtenwitwe, wohnte.

Vergessen – und vergeben(s)?

von Renate Publig

Es ist ein musikhistorisches Phänomen, ein Schicksal, welches eine Vielzahl an Komponisten teilt: Zu Lebzeiten häufig auf den Konzertplänen zu finden, doch nach dem Ableben nur noch selten aufgeführt. In einer neuen Artikelreihe stellen wir Werke vor, die zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind, und die es besonders verdient hätten, Einzug im internationalen Aufführungskanon zu finden. Den Anfang machen die Werke zweier Namensvetter, die unterschiedlicher nicht sein könnten:

Egon Kornauth: **Kammermusik op.31**

Egon Wellesz: **Prosperos Beschwörungen**

Egon Kornauth

In allen Lebensphasen einer der meistaufgeführten österreichischen Komponisten seiner Zeit, ließ das Interesse an Egon Kornauths Musik nach seinem Tod rasch nach. Kornauth war kein musikalischer Neuerer, vielmehr kann man sein Schaffen als behutsame Verbindung von romantischer Tradition und zeitgemäßen Techniken definieren. Franz Schmidt oder Joseph Marx mögen als wesensverwandt gelten, und auch Erich Wolfgang Korngold weist nicht nur alphabetisch größte Nähe auf. Auf Grundtonarten bezogen, erfüllt Kornauth diese durch vielfältige chromatische Anreicherungen mit stets neuen linearen Entwick-

lungen und harmonischen Effekten. In der formalen Gestaltung zeigt sich die Schulung an klassischen Vorbildern, wobei insbesondere in der Kammermusik Sonatensätze (mit kunstvollen Durchführungen), Liedformen und Rondos dominieren. Kornauths Musik wird von engster Naturverbundenheit, Schlichtheit und einer lyrischen Grundhaltung geprägt.

Aufgrund der Publikumswirksamkeit seiner Werke auch während des Dritten Reichs offiziell höchst geschätzt, blieb Kornauth auch in dieser Zeit seiner Linie treu. „Mitläufertum“ im damals häufig gepflogenen Sinn, lässt sich bei ihm nur spärlich beobachten – etwa in der Form von kommissioneller Mitarbeit bei der Reichsmusikkammer; bemerkenswert hingegen, dass er Anfang der 40er-Jahre – scheinbar demonstrativ – kurz vor dessen Tod den Kontakt zu seinem unter Hausarrest stehenden jüdischen Lehrer Guido Adler erneuerte.

Im 21. Jahrhundert mag die Zeitlosigkeit der melodischen Erfindungskraft und des oft virtuosens technischen Anspruchs den Ansatz für einen sich auch neuen Musikergenerationen erschließenden Zugang zu Kornauths Œuvre bieten.

Kammermusik (Nonett) für Bläserquartett und Streichquintett op. 31 (1924) – (Fl., Ob., Klar., Hr., 2 Vl., Va., Vc., Kb.)

Kammermusik (Nonett) für Bläserquintett und Streichquartett op. 31a (1924) – (Fl., Ob., Klar., Hr., Fg., Vl., Va., Vc., Kb.)

Kammermusik (Dezett) für Bläserquintett und Streichquintett op. 31b (1924) – (Fl., Ob., Klar., Hr., Fg., 2 Vl., Va., Vc., Kb.)

„In diesem dreisätzigen abwechslungsreichen Werk, das von südlicher Sonne durchwärmt erscheint, treten die Bläser in konzertanter Art hervor und heben sich vielfach solistisch von dem Hintergrund des Streichquintetts ab, das ihnen meist als geschlossener Klangkörper gegenübertritt, während das Bläserquartett naturgemäß schon durch seine differenzierten Klangfarben mehr zu solistischer Linienführung oder imitatorischer Verflechtung neigt... Die Melodik echt Kornauthisch, im Andante idyllisch romantisch, im Schlußsatz frisch zupackend.“ (Asow: Egon Kornauth, S. 56)

Zuletzt stand dieses Werk 2015 in Husum beim Festival „Raritäten der Klaviermusik“ am Programm, bei welchem auch Kammermusikwerke präsentiert werden. „Es wird Musik vorgetragen, die es wert ist, gehört zu werden“, erklärte der künstlerische Leiter des Festivals, Peter Froudjian, in einem Pressegespräch und räumte zugleich Bedenken aus dem Weg: „Wir präsentieren sehr selten gespielte Kompositionen. Aber es ist keine höhere Mathematik, sondern Musik, die anspricht!“



Egon Wellesz

Egon Wellesz wurde am 21. Oktober 1885 in Wien geboren. Halb Jude, halb Ungar und ganz Österreicher, nahm er Europas ehrwürdigste und doch kosmopolitische Tradition in sich auf. Früh erlernte er das Klavierspiel, studierte später Musikwissenschaft bei Guido Adler sowie von 1905 bis 1906 Kontrapunkt bei Arnold Schönberg, dessen erste Biographie er 1920 schrieb. Die **Drei Skizzen für Klavier** op. 6 (1911) sind ein Vorgeschmack auf Wellesz' souveräne Bündigkeit und Direktheit im Ausdruck. Das Material ist auf das Notwendigste beschränkt, keinerlei Schmuck oder Verzierung lenkt von der beherrschenden musikalischen Aussage ab. Diese formale Ökonomie bewirkt eine stilistische Verwandtschaft zum Expressionismus von Schönberg, Berg und Webern.

Prosperos Beschwörungen op. 53 (1936) sind ein Schlüsselwerk. Bruno Walter dirigierte die Wiener Philharmoniker bei der Uraufführung am 19. Februar 1938 im Wiener Musikverein. Der Erfolg des Werkes führte zu einer Aufführung in Anwesenheit des Komponisten im Concertgebouw Amsterdam am 13. März 1938 – dem Tag, an dem die Nazis Österreich annektierten. Wellesz kehrte aus den Niederlanden nicht nach Hause zurück, sondern ging nach England und wurde Fellow des Lincoln College an der Universität Oxford, wo er sechs Jahre zuvor, als erster Österreicher seit Haydn, die Ehrendoktorwürde empfangen hatte.

Die ersten fünf Jahre seines Exils war Wellesz nicht in der Lage zu komponieren, da ihn die Emigration offensichtlich seiner musikalischen Wurzeln beraubt hatte. Unter dem Eindruck eines Gedichtes von Gerald Manley Hopkins begann er dennoch wieder, Musik zu schreiben. Unter seinen ersten Werken, die in seiner zweiten Heimat entstanden, ist das herrliche **Oktett** op. 67 (1949) von typisch wechselnder Erfindung und zeigt einen erstaunlich breiten Rahmen von Freundlichkeit und Wehmut bis zu Einkehr und Trauer.

In seinen letzten Jahren wurden Wellesz viele europäische Ehren zuteil, zuvorderst in Österreich, das ihn 1961 mit dem Großen Österreichischen Staatspreis für Musik auszeichnete. Er starb am 8. November 1974 in Oxford, wo er die letzten 36 Jahre seines Lebens im Exil verbracht hatte.

In seinen Emigrationsjahren in Oxford stellten Egon Wellesz' hervorragende akademische Errungenschaften als Byzantinist das Werk des Komponisten in den Schatten. In jüngster Zeit erst erregen seine kreativen Leistungen durch eine Reihe neuer CD-Produktionen, Konzertaufführungen und das unermüdliche Eintreten des Egon-Wellesz-Fonds bei der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien nachträglich internationale Aufmerksamkeit.

Prosperos Beschwörungen

Hartmut Krones, Vorsitzender des Egon-Wellesz-Fonds, über die musikhistorische und kulturpolitische Bedeutung des Werkes: „Am 13. März 1938, dem Tag des „Anschlusses“ Österreichs an Hitler-Deutschland, erklangen im Concertgebouw von Amsterdam unter der Leitung von Bruno Walter **Prosperos Beschwörungen** op. 53 aus der Feder des Schönberg-Schülers Egon Wellesz. Es waren dies ‚fünf symphonische Stücke‘ nach Shakespeares ‚Sturm‘, die kurz zuvor, am 19. Februar 1938, in Wien durch die



© Archiv Doblinger

Wiener Philharmoniker zur Uraufführung gelangt waren; auch hier stand Bruno Walter am Pult, der dann das Concertgebouw-Orkester bat, statt eines Werkes von Richard Strauss den ‚Prospero‘ zu Gehör bringen zu dürfen. Und er dirigierte das Werk, das aus einem Opernplan des Komponisten hervorgegangen war und nun den Hauptcharakteren des ‚Sturm‘ symphonische Porträts zuteilwerden ließ, auch noch am 16. März in Rotterdam. – Walter, der selbst seit 1933 in Deutschland nicht mehr dirigieren durfte, hatte angesichts der politischen Ereignisse ein Werk des Ex-Präsidenten der nationalsozialistischen ‚Reichsmusikkammer‘ gegen ein solches des bis 1933 überaus erfolgreichen, nun aber als ‚entartet‘ geltenden Egon Wellesz ausgetauscht. Und durch das zeitgeschichtliche Umfeld wurde der ‚Prospero‘ gleichsam zum ‚Schicksalsstück‘ des in Deutschland bereits seit 1933 und ab 1938 nun auch in Österreich verfemten Meisters, der von den Niederlanden aus direkt nach England emigrierte und dort zunächst als Musikwissenschaftler, schließlich aber auch als Komponist eine neue Karriere antrat.“

„1934 skizzierte Egon Wellesz in ‚Prosperos Beschwörungen‘ fünf symphonische Stücke als musikalische Porträts der Hauptcharaktere aus Shakespeares Drama ‚Der Sturm‘. Als verbindende Elemente erscheinen die den Luftgeist Ariel charakterisierende duftige Instrumentation, seine von feinen Figurationen symbolisierte Allgegenwart und Behändigkeit sowie die Thematik Prosperos,

auf dessen Geheiß Ariel sein Spiel treibt. Wellesz hat die Textstellen zu den einzelnen Sätzen in der Partitur festgehalten.

Das 1. Stück „Prosperos Beschwörung“ ist im wesentlichen langsam gehalten und fängt sowohl mit der orchestralen Atmosphäre als mit der oft leicht skurrilen Thematik Prosperos Worte ein: „Herbei, mein Diener! Komm! Ich bin bereit. Nah dich, mein Ariel, komm! Mein Zauber wirkt, die Geister folgen mir, und Zeit geht aufrecht mit ihrer Last.“

Das 2. Stück trägt den Titel „Ariel und der Sturm“ und stellt ein brillantes Tongemälde der von Ariel ausgesandten Winde dar.

Das 3. Stück „Ariels Gesang“ wird von den Worten Ferdinands ausgelöst: „Wo die Musik? Hier unten? In der Luft?“ Hier kommt nun der eigenständige Melodiker Wellesz voll zu seinem Recht. So knapp das Stück auch ist, immer wieder erheben sich melodische Geschehnisse zu feinem Gesang.

Das 4. Stück beschreibt den schlammigen Dämon und Tölpel Caliban, von dem Prospero sagt: „Ein Teufel, ein Urteufel, dessen Art Erziehung niemals annimmt.“ Entsprechend ist die nervöse, oft brutale Musik gestaltet.

Das 5. Stück mit dem Titel „Ferdinand und Miranda“ bringt das Liebespaar in hauchzarter Zeichnung vor uns. Dieser Satz geht nahtlos über in den Epilog, den Prosperos Worte auslösen: „All mein Zauber ist vollbracht, was mir blieb, ist meine Macht.“ Es liegt sehr viel Elegisches über diesen Schlußtakten, in denen unter der verklingenden Geigenmelodie eine Trompete im Pianissimo wie ein Fragezeichen ihren Rhythmus vordrängt, um zuletzt ins Nichts zu versinken. Mit „Prosperos Beschwörungen“ hatte die Charakterisierungskunst von Egon Wellesz ihren ersten Höhepunkt erreicht.“ (Robert Schollum)

(aus dem 4. Satz, „Caliban“)

Aufstieg zur Weltbühne.

200 Jahre für Kultur

Universität für Musik
und darstellende Kunst Wien

mdw
200

Eduard Kutrowatz – in der Musik beheimatet

von Renate Publig

„Begegnungen“ heißt die neue CD von Eduard Kutrowatz, und der Titel ist Programm: Im Interview spricht er über die Bedeutung von musikalischen Begegnungen, von Wort und Musik und von der Wichtigkeit, im Terminkalender Freiräume einzuplanen.

Geboren wurde Eduard Kutrowatz, Pianist, Komponist und gemeinsam mit seinem Bruder Johannes Intendant des Liszt-Festivals in Raiding, im Burgenland. Sein Auftrittskalender führt ihn rund um die Welt, und er hält eine Professur an der Musikuniversität in Wien. Fragt man ihn jedoch, wo er sich zu Hause fühlt, lautet seine Antwort: „In der Musik!“ Er führt weiter aus: „Ich beschäftige mich intensiv mit Sprache und mit Schrift, sogar ein Theaterstück liegt in der Schublade. Doch die Sprache allein empfand ich immer als Korsett, während Musik für mich Freiraum bedeutet: Musik ist in der Lage, das Korsett des begrifflichen Denkens zu sprengen und auf eine emotionale Ebene zu heben.“

Dennoch fällt auf, dass neben solistischen Konzerten oder Klavierduo-Abenden mit Bruder Johannes häufig Liederabende oder kombinierte Abende mit Musik und Lesungen auf dem Programm stehen. „Es geht mir darum, Geschichten zu erzählen. Ich wollte ursprünglich selbst Sänger werden; was ein kleiner Schnitt beim Mandelnehmen in der Jugend verhinderte. Da ich als hoffnungsvoller Optimist versuche, alles als Chance zu sehen, bin ich über das Klavier sehr glücklich. Ich genieße es, mit erstklassigen Sängern zu arbeiten.“ Und die Liste ist beeindruckend: Sängerinnen und Sänger wie beispielsweise KS Ildikó Raimondi, Elisabeth Kulman oder Herbert Lippert schätzen das einfühlsame Zusammenspiel mit Eduard Kutrowatz.

Alles Leben ist Philosophie

Die Konzertprogramme erzählen zumeist nicht lediglich Geschichten, sondern regen zu philosophischem Nachdenken an, wie etwa der Marcel-Proust-Abend mit Peter Matič im Musikverein: „Alles Leben ist Philosophie, ist fragen und hinterfragen. Das Fragezeichen darf auch stehenbleiben, denn der größte Schatz im Wissen ist, *nicht* alles wissen zu können oder zu müssen! Es genügt oft, den Mikrokosmos als Makrokosmos zu betrachten. Je mehr ich unterwegs bin auf Reisen, umso mehr genieße ich meine Zeit im Burgenland, weil auch dort die ganze Welt enthalten ist, ebenso wie in einem Gedicht, oder auf 9000 Minuten im Hörbuch von Marcel Proust von Peter Matič. Mit einem Fuß lebe ich in Japan, wo ich die Liebe zu Haikus entdeckte. Diese Dreizeiler bergen philosophische Gedanken, die komplette Geschichten beinhalten. In dieser stringenten äußeren Form wird eine vollendete Aussage getroffen, die in der Meisterschaft des Gestaltens perfekt ist. Wo bei sich ein Unterschied offenbart: Im Westen strebt man nach Perfektion, in Asien nach Meisterschaft. Der ‚Meister‘ hatte früher ein anderes Gewicht, ‚nur perfekt‘ zu sein war zu wenig. Erst die Erfahrung und die Weisheit dahinter machen den Unterschied.“



Eduard Kutrowatz © Julia Wesely

Begegnungen

Eben erschien die neueste CD „Begegnungen“, auf der Lieder von Peter Cornelius, Franz Liszt, Friedrich Cerha, aber auch Eigenkompositionen zu hören sind, gesungen von Ildikó Raimondi. Der Titel der CD ist Programm, denn für Eduard Kutrowatz sind es die Begegnungen, die das Leben eines jeden Menschen prägen und bereichern: „In den Dialog zu treten mit anderen Sängern, anderen Instrumentalisten war mir von Anfang an ein besonderes Bedürfnis. Dieser Dialog, den man mit Partnern auf der Bühne führt, diesen Austausch ans Publikum weiterzugeben, das ist für mich Musizieren.“

Das Doppelglas des Komponisten

Auf der CD ist nicht nur der Pianist, sondern auch der Komponist Kutrowatz zu erleben: „Eigentlich ist es vermessen, die Meisterwerke der Musikliteratur zu betrachten und sich selbst dann als Komponist zu bezeichnen. Im Grunde genommen bedeutet komponieren jedoch, existierende Elemente in einem neuen und sehr persönlichen Zusammenhang zusammenzusetzen. Beim Komponieren von Liedern geht es mir in erster Linie um den Text, um die Architektur des Stückes. Eigentlich arrangiere ich, ich singe einen Text durch und setze ihn dann in Musik.“ Klarerweise verändert das Komponieren die Sichtweise auf Kompositionen anderer Komponisten: „Ich betrachte viel öfter jene Werke, die ich interpretiere, quasi durch das Doppelglas des Komponisten – bei den großen Meistern mit noch größerer Ehrfurcht und Demut als bisher!“

Sich als Künstler dem aktuellen Tagesgeschehen komplett zu entziehen, gestaltet sich aufgrund der Brisanz der Themen oft als schwierig. So spricht auch Eduard Kutrowatz davon, dass Roland Hagenbergs Text über das Elend der Bootsflüchtlinge im Mittelmeer fast die zwingende Notwendigkeit zur Vertonung in sich barg. „Als Künstler hat man die Möglichkeit, auf gewisse Dinge aufmerksam zu machen. Das Angehört werden – im wahrsten Sinn des Wortes! – ist ein zutiefst essentieller Bestandteil von dem, was man als Kunst bezeichnet.“

Neue Musik

Friedrich Cerha ist auf der CD gleich zweimal vertreten: „Friedrich Cerha hat ein ganzes Jahrhundert als Mensch, als Komponist durchschritten und ragt nun in das neue Jahrhundert hinein. Sein Kompositionsstil hat eine Entwicklung erlebt, er ist nirgends zuzuordnen, deshalb enthält die CD zwei Zyklen aus ganz unterschiedlichen Schaffensperioden: **Lieder der Minne** stammen aus den 60-er Jahren, sie schließen nahtlos an die Spätromantik an, während Cerha den **Zyklus nach Gedichten von Tamar Radzyner** anlässlich seines 90. Geburtstags komponiert hat. Beide Kompositionen sind ein Spiegel ihrer Zeit. Musik unserer Zeit, die aufgeführt und aufgenommen gehört!“ Die Reaktion Friedrich Cerhas auf die CD-Einspielung spiegelt die tiefe gegenseitige Anerkennung wider: „So stelle ich mir meine Stücke vor!“, meinte der Doyen zu der Aufnahme.

Betrachtet man die Musikgeschichte, war das Aufführen zeitgenössischer Musik die Praxis, was sich jedoch im Laufe der Zeit wandelte: „Heute bezeichnen wir Werke aus 1920 als „neue Musik“ – die ist jedoch bereits 100 Jahre alt! Das gilt es zu verändern und aus dem Blickwinkel der heutigen Zeit zu betrachten.“ So sind es an die hundert Werke, die Kutrowatz aus der Taufe hob. Er hält es für einen Interpreten für wichtig, verantwortungsvoll und notwendig, nicht nur „Museumsverwalter“ der großen Werke zu sein, sondern sich auch dem Risiko zu stellen, auf Papier gezeichnete Grafiken zum Leben zu erwecken und diese dann mit Emotion und Leben zu erfüllen. „Insofern ist der Interpret auch ‚Mitschöpfer‘! Das ist für mich der Zugang zu neuer Musik.“ Dieses Mitschöpfen, der Dialog mit den KomponistInnen macht das Spannende an zeitgenössischer Musik aus: „Meist klappt die Zusammenarbeit hervorragend, egal, ob das eine junge Komponistin wie Johanna Doderer ist oder ein Grandseigneur wie Friedrich Cerha, oder jetzt zuletzt Herwig Reiter. Komponisten schätzen die ernsthafte Auseinandersetzung mit ihren Werken, es erleichtert ihnen, ihr ‚Kind‘ aus der Hand zu geben.“

Privileg des Erfülltseins

Es ist nachvollziehbar, dass bei dem beeindruckenden Terminkalender der Tag oft zu kurz wird. Wie sich alle Tätigkeiten unterbringen lassen? „Ich brauche wenig Schlaf, weil ich glücklicherweise erschöpft von meiner Arbeit schlafen gehe. Ich empfinde eine tiefe Dankbarkeit – es ist ein Privileg, wenn einen das, was man macht, erfüllt.“ Bleiben dennoch Freiräume, findet man Eduard Kutrowatz in seinem Garten im Burgenland: „Dort zu arbeiten ist für mich Labsal, und ich freue mich jetzt schon, wenn ich an den Gemüse- und an den Rosengarten denke. Wald, Natur ist mir wichtig; Sportlich liebe ich als Sternzeichen Fisch das Element



Wasser, und früher habe ich im semiprofessionellen Bereich Tischtennis gespielt. Das verträgt sich – anders als Tennis – mit dem Klavierspiel sehr gut, weil es dafür die Lockerheit im Handgelenk und die Reaktionsfähigkeit braucht.“

Zukunftsweisend

„Mein einziges Bestreben als Musiker war und ist es, meinen Speer in die unendlichen Räume der Zukunft zu schleudern!“, meinte Franz Liszt, ein Komponist, mit dem sich Kutrowatz als Intendant des Liszt-Festival Raiding intensiv auseinandersetzte. Und nicht nur der Biographie und der kompositorischen Arbeit widmete er sein Interesse, sondern auch Liszts Vorreiterrolle als „Networker“ nahm er sich zum Vorbild: „Dieses zukunftsweisende Element ist mir wichtig geworden; Nicht nur, etwas im Zeitgeist zu gestalten, sondern die Entwicklung zu beobachten!“ Dies betrifft besonders die Entwicklung des gesamten Musikmarktes: „Wenn nicht genügend junges Publikum nachkommt, muss man dieser Tendenz entgegenwirken. Das erreicht man nicht mit vordergründig populären Konzerten, sondern es geht vielmehr darum, verantwortungsvoll die Arbeit in die Zukunft weiterzutragen. Ich habe Vertrauen in die Jugend, dass sie erkennen, was gut und was richtig ist!“



Eduard Kutrowatz, KS Ildikó Raimondi © Andrea Schramek

Yury Revich – Am Puls der Zeit

von Renate Publig



Eine erstaunliche musikalische Reife bescheinigen Zuhörer dem jungen Geiger Yury Revich, zuhause in den großen Musiksälen der Welt, ausgezeichnet mit zahlreichen renommierte Preisen wie dem ECHO Klassik 2016. Er leitet bereits seine eigene Konzertreihe in Wien – wobei, von Konzerten zu sprechen, würde zu kurz greifen, denn mit neuen Präsentationen dafür zu sorgen, dass auch junges Publikum sich von Kunst angesprochen fühlt, ist nur eines der Anliegen des Künstlers.

Yury Revich entstammt einer Dynastie von Geigern: Bereits der Vater, der Großvater und der Urgroßvater, aber auch seine ältere Schwester spielten dieses Instrument. So verwundert es wenig, dass er selbst mit fünf Jahren seine ersten Geigenstunden erhielt: „In diesem Alter möchte man natürlich alles ausprobieren, so auch die Geige. Und die Faszination an dem Instrument ist geblieben!“ Zunächst studierte Revich an der Zentralen Musikakademie des Moskauer Konservatoriums, bevor er im Alter von 17 Jahren nach Wien übersiedelte. „Mittlerweile lebe ich hier,

diese Stadt bietet – nicht nur musikalisch – so viele Möglichkeiten! Hier gibt es gutes Essen, moderne Musik, barocke Musik, Ausstellungen ...“

Durch den Spiegel des Interpreten

Stehen Werke auf dem Programm, die Revich neu einstudiert, bleibt er einer Regel treu: Er hört sich keine Interpretation anderer MusikerInnen an, denn für ihn ist es essentiell, möglichst ohne äußerer Beeinflussung zu einer eigenen Aussage zu finden. Um das jeweilige Werk kompletter erfassen zu können, beschäftigt er sich mit dem Zeitgeschehen um die Entstehungszeit wie auch mit dem Leben des Komponisten. „Ich versuche zu ergründen, in welchem Stil das Werk in der Entstehungszeit gespielt wurde. Einige Elemente, die Grundrichtung übernehme ich, aber ich möchte keine ‚Kopie‘ von damals aufführen, es ist mir wichtig, Werke in der Form zu interpretieren, wie ich sie heute empfinde. Ich möchte mich nicht verschließen vor der Entwicklung von Spielweisen und -techniken, die in der Zwischenzeit stattfand!“ Für Konzertbesucher wird Musik zum Erlebnis, wenn sie ein Werk zwar in der Intention des Komponisten, jedoch durch den „Spiegel“ der Interpreten erleben können. „Nur Noten zu spielen, ohne persönliche Sichtweise – das ist mir zu wenig. Es erinnert mich an eine Modeschau, bei der die Models Kleider präsentieren, ohne sie ‚auszufüllen‘!“

Am Puls der Zeit

Revich widmet sich ausgiebig dem zeitgenössischen Repertoire: „Durch die Spieltechniken, die Harmonik gestaltet sich das Erlernen zeitgenössische Werke oft schwieriger. Der bequemere Weg wäre es, immer die gleichen Werke aufzuführen, wodurch man jedoch in seiner Entwicklung stehenbliebe.“ Auch das Argument, für ein zeitgenössisches Werk mehr üben zu müssen, will Revich so nicht gelten lassen: „Für eine ausdrucksstarke Interpretation bedarf es einer intensiven Vorbereitung. Derzeit studiere ich die 24 Capricen von Paganini ein, in einem Arrangement mit Orchester. Oder die Werke von Johannes Brahms, die sind alles andere als einfach! Nur - ich kann ich doch nicht sagen, Brahms übe ich, aber ein zeitgenössisches Stück nicht. Da würde ich mich eines vielfältigen Spektrums berauben!“

Besonders schätzt er die Möglichkeit, sich mit den KomponistInnen über deren Werke auszutauschen. So entwickelte sich auch die Zusammenarbeit mit Johanna Doderer: „Beim Projekt ‚Ganymed goes Europe‘ im Kunsthistorischen Museum ging es um die Verbindung optischer mit akustischen Eindrücken, Musiker interpretierten vor einem bestimmten Gemälde ein Musikstück. Ich selbst spielte vor Pieter Bruegels ‚Die Kreuztragung Christi‘ ein Werk von Johanna Doderer, mit der mich seither eine enge Zusammenarbeit verbindet. Sie ist eine hochinteressante Person, ihre Werke und die Arbeit mit ihr empfinde ich als sehr inspirierend. Deshalb werden ihre Kompositionen auch beim nächsten

Konzert meiner Reihe „Friday Nights“ vertreten sein.“ Außerdem verfasste er die Kadenz zu Johanna Doderers 2. Violinkonzert „In Breath of Time“. Im November 2017 wird dieses Werk zu hören sein – allerdings interpretiert von der Geigerin Natalia Sagmeister.

Strategischer Handlungsbedarf

Obwohl eine erfreuliche Anzahl hervorragender junger Künstler sich der Pflege zeitgenössischer Musik widmet, erlebt man seitens der Veranstalter eine Reserviertheit, diese Werke zu programmieren: „In Österreich gibt es für zeitgenössische Musik das Festival Wien modern, eine großartige Institution, bei der jedoch vorwiegend Werke gespielt werden, die eine gewisse Hörerfahrung des Publikums voraussetzen. Daraus schließen Zuhörer, denen diese Hörerfahrung fehlt, dass zeitgenössische Musik ‚schräg‘ ist. Hinzu kommt, dass viele Menschen ein bis zwei Konzerte pro Jahr besuchen, wo sie ihnen bekannte Musik bevorzugen; Musik, die ihnen gefällt. Wenn plötzlich etwas Zeitgenössisches am Programm steht, bekommen sie einen Schock. Dafür braucht man ‚Transitions‘, Übergänge oder Überführungen, um das Publikum an neuere Klänge zu gewöhnen, müsste man Musik aus dem 20. und 21. Jahrhundert einbauen, die noch tonal ist.“ Ein besonderes Interesse zeigt der junge Virtuose am **Violinkonzert** von Friedrich Cerha. Vielleicht findet sich auf diesem Weg ein Veranstalter, der dieses viel zu selten gespielte Meisterwerk ins Programm nimmt?

Diese Strategie verfolgt Revich in Projekten, in denen er selbst die Programmierung übernimmt. Im Herbst 2017 ist er beispielsweise „Intendant in residence“ von Alpenarte Schwarzenberg, wo er die Möglichkeit hat, für vier bis fünf Konzerten Programme zu erstellen: „In meinen Konzerten werden Werke aus dem Barock und der Romantik vertreten sein, aber auch Zeitgenössisches. Jeder im Publikum soll etwas für sich finden und dabei neugierig auf Werke andere Stilrichtungen gemacht werden.“

Friday Nights

Dass Menschen oft intensiver erreicht werden durch das Ansprechen mehrerer Sinne, nützt Revich für die Gestaltung seiner Reihe „Friday Nights“: „Diese Reihe besteht mittlerweile seit drei Jahren. Es handelt sich weder um reine Konzerte, noch um Ausstellungen oder um Performance Shows, unser Begriff lautet ‚Concerts of Arts‘, in denen wir ein Kaleidoskop von Barock- bis zeitgenössischer Musik anbieten. Sowohl junge als auch arrivierte KünstlerInnen erhalten hier eine Plattform, Musiker, Schauspieler, Tänzer, Vertreter der Bildende Kunst, Performance, und einmal pro Jahr geht es sogar um Mode. Nicht im Sinne einer klassischen Modeschau, sondern um die Integration von Kleidung als künstlerischem Ausdruck. In diesem Jahr besteht die Reihe aus fünf Konzerten, das letzte findet am 19. Juni im Belvedere statt, und wieder werden viele Kunstrichtungen vertreten sein: Neben Musik, Schauspiel und Tanz präsentieren wir eine Installation, das ganze findet vor Gustav Klimts Gemälde ‚Der Kuss‘ statt. Wir haben jedes Jahr zwei junge Künstler als ‚Artists in Residence‘, dieses Jahr wirkt der Kontrabassist Dominik Wagner mit, der natürlich auch die Ballade für Kontrabass seines Vaters Wolfram Wagner aufführt.“

Die Finanzierung dieser Reihe ist durch die Beschränkung öffentlicher Fördermittel ein schwieriges Unterfangen: „Natürlich

dauert es eine Weile, bis sich eine Konzertreihe etabliert hat, da braucht es einen langen Atem. Ohne private Sponsoren wäre es unmöglich, diese Reihe zu finanzieren. Doch unterstützen uns viele sehr namhafte KünstlerInnen wie Ferhan und Ferzan Önder, Christa Ludwig, Maresa Hörbiger oder Angelika Kirchschlager durch ihre Mitwirkung!“

Soziales Engagement

Neben seinem musikalischen und kulturpolitischen Engagement betätigt sich Revich bei zahlreichen sozialen Projekten, so wurde er als „Junger Friedensbotschafter“ ausgezeichnet, er drehte einen Kurzfilm zum Thema „Homeless“ und organisierte ein Gala-Konzert für die Österreichische Autistenhilfe. „Als Künstler baue ich gerade meine Karriere auf, es gibt noch viele Pläne und Träume zu verwirklichen. Daneben ist es jedoch unmöglich, sich vor der Realität, vor den vielfältigen Problemen auf der Welt zu verschließen. Der einzelne Mensch hat oft das Gefühl, wenig bewegen zu können, doch als Künstler erreicht man vielleicht ein größeres Publikum. Es geht um ‚Awareness‘, um das Bewusstmachen von Problemen! Zum Beispiel das Thema Autismus: Die therapeutische Behandlung ist um ein Vielfaches effizienter in punkto Erhöhung der Lebensqualität der Betroffenen, wenn sie frühzeitig, also bis zum 11. Lebensjahr erfolgt. Dafür muss Autismus rechtzeitig erkannt werden; das Diagnoseverfahren wird von der Versicherung jedoch nicht bezahlt!“

Film und Freizeit

Wenn ihm die Möglichkeit, sich über Musik auszudrücken, zu wenig Gestaltungsmöglichkeit bietet, beschäftigt sich Revich mit dem Medium Film: „Filmen ist mein Hobby, an dem mich das dramaturgische Verständnis fasziniert. Auf Youtube sind zwei Arbeiten von mir zu finden, die Musikeinspielungen stammen ebenfalls von mir. Das Filmen eröffnet unterschiedliche Möglichkeiten, die Verbindung von bewegtem Bild und akustischer Wahrnehmung.“

Es liegt auf der Hand, dass Freizeit ein großes Thema ist, wie bei jedem erfolgreichen Künstler. „Ich empfinde es als großes Glück, die Musik spielen zu dürfen, die ich liebe. Doch zwischendurch ist es mir wichtig, mir eine halbe Stunde lang Zeit zum Nachdenken zu nehmen. Raus aus dem Rhythmus, und den Alltag abstrahieren. Daneben komponiere ich gerne. Mir ist es aber auch sehr wichtig, mich mit Freunden zu treffen und auszutauschen – und mein Freundeskreis besteht nicht ausschließlich aus Musikern. Es gibt oft Parallelen zu den unterschiedlichsten Berufen, man muss sie nur suchen!“



NEUE ANTON BRUCKNER GESAMTAUSGABE – der erste Band ist erschienen!

von Angela Pachovsky



2011 wurde die Neue Anton Bruckner Gesamtausgabe erstmals angekündigt – jetzt liegt nach mehrjährigen intensiven Vorarbeiten mit der „Linzer Fassung“ der 1. Symphonie der erste Band der im Musikwissenschaftlichen Verlag erscheinenden editorischen Großprojekts vor.

Dabei kann der Musikwissenschaftliche Verlag auf eine mehr als 80-jährige Erfahrung in der Herausgabe von Werken Anton Bruckners zurückblicken. 1933 zum Zweck der kritischen Ausgabe sämtlicher Werke Bruckners gegründet, ist er bis heute der einzige von der Internationalen Bruckner-Gesellschaft autorisierte Verlag der Anton Bruckner Gesamtausgabe. Ein Pionierwerk zum Anfang, stand diese zunächst unter der Editionsleitung von Robert Haas, ab den 1950er Jahren von Leopold Nowak. Seit Ende der 1970er Jahre publiziert der Musikwissenschaftliche Verlag auch musikwissenschaftliche Fachliteratur zum Themenbereich „Anton Bruckner. Leben – Werk – Umfeld“. In den Publikationsreihen des Anton Bruckner Instituts Linz sowie der Forschungsstelle „Anton Bruckner“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sind mittlerweile über 80 Fachpublikationen erschienen, die das rege Interesse der internationalen Forschungscommunity an diesem Themenschwerpunkt dokumentieren.

Um die Vielzahl neuer Forschungsergebnisse vor allem der letzten Jahrzehnte auch in die Gesamtausgabe einzubringen, hat sich der Musikwissenschaftliche Verlag entschlossen, sämtliche Werke Anton Bruckners im Rahmen der Neuen Anton Bruckner Gesamtausgabe komplett neu herauszugeben. Alle Ausgaben entsprechen dem aktuellen Stand der Forschung, berücksichtigen neueste Quellenfunde und erhalten ein einheitliches Erscheinungsbild. Dem Unternehmen kommt die enge Zusammenarbeit mit maßgeblichen Institutionen der Bruckner-Forschung zugute. Ein aus anerkannten Bruckner-Experten und editorisch versierten Fachleuten gebildetes Editionsleitungsteam erarbeitet einheitliche Editionsrichtlinien nach modernen Standards. Die Werke werden jeweils von international renommierten Bruckner-Spezialisten ediert. Ein hochkarätiger wissenschaftlicher Beirat sorgt für den wichtigen Blick von außen.

Die neue Gesamtausgabe erscheint – im Unterschied zu bisherigen Werkausgaben Anton Bruckners – in Form großformatiger Leinenbände nach dem Vorbild gängiger Gesamtausgaben. Der modernisierte Notensatz folgt – etwa in der Frage der Staccato-Striche – der heutigen Praxis und ist nach Möglichkeit als Vollpartitur gestaltet. Dazu gibt es jeweils ein damit abgeglichenes Aufführungsmaterial leihweise. Gleichzeitig berücksichtigen die Ausgaben aufführungspraktische Aspekte, wobei

die Nachvollziehbarkeit editorischer Eingriffe für den Benutzer ein wesentliches Kriterium darstellt. Jeder Band enthält ein ausführliches Vorwort mit Quellenangaben, Informationen zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte sowie aufführungspraktische Hinweise. Ein ebenfalls in jedem Band direkt abgedruckter Editionsbericht in Übersichtsform – bei umfangreicheren Werken wie den Symphonien auch als beigegebener Separatband – bietet dem Benutzer auf einen Blick die wesentlichen philologischen Informationen wie unterschiedliche Lesarten der verwendeten Quellen oder allenfalls erforderliche editorische Eingriffe. Um ein internationales Publikum verstärkt anzusprechen, werden alle Texte zweisprachig, auf Deutsch und Englisch, abgedruckt. Die Neue Anton Bruckner Gesamtausgabe ist auf 39 Notenbände angelegt. Zusätzlich wird erstmals ein umfangreicher Supplement-Teil mit Skizzen, Fragmenten, Entwürfen und Studien als unumgängliche Grundlage für eine ernsthafte und fruchtbare Auseinandersetzung mit Bruckners Werk und dem Schaffensprozess erscheinen.

Der erste vor kurzem erschienene 1. Band der Neuen Anton Bruckner Gesamtausgabe enthält die 1864–1866 entstandene „Linzer Fassung“ der Ersten Symphonie. Im Unterschied zu bisher veröffentlichten Druckausgaben dieses Werks, die auf dem Partiturotograph basieren, welches Bruckner nachträglich etlichen Revisionen unterzogen hat, geht der Notentext der nun von Thomas Röder vorgelegten Partitur erstmals auf den Stimmensatz der Linzer Uraufführung von 1868 zurück. Die wesentlichen – und

durchaus hörbaren – Unterschiede fasst der Herausgeber folgendermaßen zusammen:

„Zu Recht kann gesagt werden, dass hier sich der unverstellte, noch von keiner Wiener Kritik „zusammengeschreckte“ Komponist äußert. Denn noch vor Erstellung der „Wiener Fassung“ von 1890 arbeitete Bruckner seinen Erstling um; in dieser Form war das Werk bis jetzt bekannt. Doch differiert die Symphonie vor allem in ihrem ersten und letzten Satz erheblich von ihrer Ausgangsform. Im ersten Satz sind es vor allem mehrere Taktverdopplungen, mit denen Bruckner seine Erstlingskomposition fasslicher gestalten wollte, und im Finale wurden ganze Passagen gestrichen oder umkomponiert. Doch kann die gleichsam „ungehobelte“ Linzer Symphonie heute sicherlich mit der Aufmerksamkeit des an Bruckner interessierten Publikums rechnen.“

Der beigegebene Textband der Neuausgabe enthält neben den editorischen Informationen auch die sogenannten „metrischen Ziffern“ (Bruckners periodische Taktzählung) sowie seine handschriftlichen Bemerkungen, die sich in den Quellen finden. Darüber hinaus ist im Anhang des Notenbandes das ältere, von Bruckner verworfene Scherzo wiedergegeben. Somit ist dieser Band nicht nur eine Ausgabe nach heutigen wissenschaftlichen Standards, sondern eine umfassende Werkdokumentation. Das Aufführungsmaterial ist leihweise über die Alkor-Edition, Kassel, für Österreich über Doblinger, Wien, erhältlich.

Weitere Informationen: Musikwissenschaftlicher Verlag Wien, www.mwv.at



Musikwissenschaftlicher Verlag Wien NEUE ANTON BRUCKNER GESAMTAUSGABE

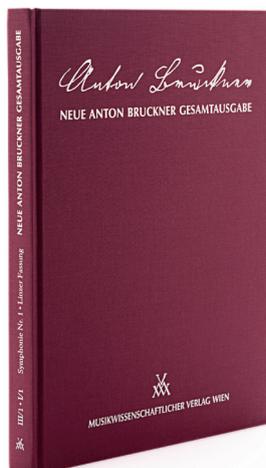
Österreichische Nationalbibliothek – Internationale Bruckner-Gesellschaft
Patronanz: Wiener Philharmoniker

EDITIONSLEITUNG

Prof. Dr. Paul Hawkshaw • Dr. Thomas Leibnitz • Dr. Andreas Lindner • Dr. Angela Pachovsky • Dr. Thomas Röder

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Dr. Mario Aschauer • Prof. Dr. Otto Biba • Prof. Dr. Hans-Joachim Hinrichsen • Prof. Dr. Robert Pascall • Prof. Dr. Larry Todd



DER MUSIKWISSENSCHAFTLICHE VERLAG WIEN kündigt eine neue kritische Gesamtausgabe der Werke Anton Bruckners an. Das Gesamtwerk wird vom Musikwissenschaftlichen Verlag in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Nationalbibliothek im Auftrag der Internationalen Bruckner-Gesellschaft komplett neu herausgegeben.

Die wichtigsten Merkmale im Überblick:

- ❖ Ausgaben auf dem neuesten Stand der Forschung nach zeitgemäßen Editionsrichtlinien
- ❖ Jeder Band mit ausführlichem Vorwort in Deutsch und Englisch
- ❖ Jeder Band mit Editionsbericht mit den wesentlichen philologischen Informationen in Deutsch und Englisch
- ❖ Aufführungsmaterial zu allen Bänden, inkl. Alternativversionen einzelner Sätze
- ❖ Format: 24,5 x 33 cm, Leinenbindung mit Prägung, Fadenheftung
- ❖ Einheitliches Notenbild nach modernsten Standards

Band 1 ist ab sofort erhältlich:

Symphonie No. 1 in c-Moll, Fassung von 1868 („Linzer Fassung“)
herausgegeben von Thomas Röder
NB 1/1-DIR ISMN 979-0-50025-300-6

Auslieferung: Edizioni Musicali Europee, via delle Forze armate 13, 20147 Milano (ITALIEN), Tel. 0039-02/48 71 31 03, Fax: 0039-02/30 13 32 13, office.eme@libero.it

200 JAHRE — MUSIKHAUS — DOBLINGER

Doblingers Musik-Tipps Sommer 2017

Bühne & Sommerarena Baden (23. Juni bis 9. September)

„Der Zarewitsch“ von Franz Lehár • „Orpheus in der Unterwelt“ von Jacques Offenbach
Musical „Grand Hotel (Menschen im Hotel)“, www.buehnebaden.at

Filmfestival am Rathausplatz (30. Juni bis 3. September)

Musik Openair-Kino und internationale Gastronomie

Tipp „Axel an der Himmelstüre“ von Ralph Benatzky (am 6. 7. und 13. 8.), www.filmfestival-rathausplatz.at

Musiksommer Grafenegg (1. Juli bis 10. September)

Internationale TopkünstlerInnen und Orchester in absoluter Traumkulisse! www.grafenegg.com

Kultursommer Semmering (1. Juli bis 3. September)

„Künstlerische Vielfalt“ mit Literatur, Schauspiel & Musik

im Kurhaus Semmering & Grand Hotel Panhans, www.kultursommer-semmering.at

Seefestspiele Mörbisch (7. Juli bis 19. August)

Operette „Der Vogelhändler“ von Carl Zeller, www.seefestspiele-moerbisch.at

Operklosterneuburg (8. Juli bis 4. August)

Oper „Le Comte Ory“ von Gioachino Rossini, www.operklosterneuburg.at

Oper im Steinbruch (12. Juli bis 18. August)

„Rigoletto“ von Giuseppe Verdi, 12. 7.-18. 8., St. Margarethen, www.arenaria.at

Oper Burg Gars (13. Juli bis 5. August)

„Die Zauberflöte“ von Wolfgang Amadeus Mozart, 13. 7. bis 5. 8., Gars am Kamp, www.operburggars.at

Kulturfest Traisental (15. bis 23. Juli)

„Lebensfreude“, im und um Schloss Walpersdorf, NÖ, www.schloss-walpersdorf.at

Tipp „Mein Leben ist die Musik“ Personale Johanna Doderer

Kammermusik-Festival Allegro Vivo (4. August bis 17. September)

50 Konzerte an 30 Spielorten „Spiel.Freude“, Waldviertel, NÖ, www.allegro-vivo.at

Oper Rund Um (17. bis 24. August)

Schloss Rothschild, Waidhofen/Ybbs

Tipp „Don Giovanni“ von W. A. Mozart (Fassung für Kammerorchester), www.oper-rund-um.at

OMIA – Operette Made in Austria (19. und 20. August)

Multimediale Operetten-Konzerte, Gasometerhalle, Wien, www.o-mia.com

Joseph Beer: „Goldene“ Polnische Hochzeit



Gleich drei Goldmedaillen gab es für die CD-Einspielung von Joseph Beers Operette **Polnische Hochzeit!** Wir berichteten kürzlich vom verdienten Erfolg der Münchner Aufführung im November 2015 unter der Leitung von Ulf Schirmer, welche CPO im Jahr darauf veröffentlichte.



Die CD erhielt zudem hervorragende Rezensionen, wie beispielsweise vom renommierten Klassikmagazin Opera News, die uns erfreulicherweise gestatteten, Auszüge aus ihrer Rezension zu bringen. Das Magazin würdigt zunächst das Label cpo, die sich die Veröffentlichung einer Vielzahl an in Vergessenheit geratener Operetten zur Aufgabe machen, um der Entdeckung der **Polnischen Hochzeit** ein besonderes Lob auszusprechen: „(...) Beers lebhaftes Melodien und schmissige Orchestrierung (...) hauchen der Wiener Operettentradition ein Neue-Welt-Flair ein. Beer beweist Showman-Qualität mit „Katzenaugen“, einem ausgelassenen Ragtime, der jedes Opernhaus zum Beben bringt, ebenso wie „Muss man denn“, einem jazzartigen Shuffle, von dem man sofort annehmen würde, er hätte direkt von einer Broadwaybühne den Atlantik überquert.“ Und auch das Solistenensemble erhält hervorragende Noten von Opera News: „(...) Als Boleslav zeigt sich Nikolai Schukoffs kerniger Tenor in hervorragender Form, mit einer attraktiven Kombination von Romantik und Durchschlagskraft. (...) Martina Rüping bringt ihren warmen Sopran als Jadja zur vollen Geltung und beschert im ersten Akt mit ihrem Duett „Schenk mir das Himmelreich“ einen üppigen Einstieg. Suza, gesungen von Sopran Susanne Bernhard sowie der Casimir von Bariton Mathias Hausmann finden ebenso Gefallen wie der „Bösewicht“ der Operette: „Bariton Michael Kupfer-Radecky gibt einen furchteinflößenden Staschek, der jede Zeile singt, als würde er Fleisch von einer riesigen Truthahnkeule reißen.“ (Opera News, Joanne Sydney Lessner)

Der komplette Artikel ist unter www.operanews.com zu lesen.

Global Music Awards, ein internationaler Musikwettbewerb, der herausragende Werke und Talente ehrt, krönte nun die Einspielung in drei Bereichen:

- **Gold** für Klassische / Bühnenmusik
- **Gold** für den Komponisten / die Komposition
- **Gold** für die Neu-(Erst-) Einspielung

Mit dieser Auszeichnung reiht sich Joseph Beer und sein Meisterwerk in die Gruppe der vergangenen Gewinner des Global Music Awards, darunter niemand geringerer als Anna Netrebko oder Gustavo Dudamel!

Die Kriterien des Global Music Awards: „Wir bewerten nicht nach Anzahl verkaufter CDs, sondern nach Kreativität und der musikalischen Qualität. Uns geht es um emotionale Kommunikation, um die Fähigkeit, dem Zuhörer eine neue Erfahrung zu ermöglichen. Wir wollen vom Gehörten überrascht und überwältigt werden; davon überzeugt werden, dass die ausgezeichneten Werke und Künstlerinnen und Künstler ihre Zuhörer bewegen und mit ihrer Spielfreude anstecken., Wir wünschen uns, dass die Künstlerinnen und Künstler uns mit ihren Einspielungen in Erinnerung rufen, was Musik generell derart wertvoll macht. Aus diesem Grund ehren wir etablierte Musiker ebenso wie jene, in denen wir Zukunftspotential hören.“



Das Wienerlieder Chorbuch

Die schönsten Wienerlieder zum 200-jährigen Bestehen des Musikhauses Doblinger
von Claudia Böckle

Chorvereinigung Jung-Wien © Chorforum Wien



Ein Wienerliederalbum für vierstimmig gemischten Chor, danach wurde in der Chorabteilung unseres Musikhauses oft gefragt. Im Jubiläumsjahr 2017, in dem das Musikhaus 200. Geburtstag feiert, war es dann soweit: Der Komponist Wolfram Wagner setzte Klassiker wie „In einem kleinen Café in Hernals“ von Hermann Leopoldi, „Ich hab mir für Grinzing einen Dienstmann engagiert“ von Bruno Uher oder „Wenn ich mit meinem Dackel“ von Hans Lang für vierstimmig gemischten Chor mit Klavierbegleitung ad libitum.

Am 28. März 2017 luden schließlich drei Wiener Chöre zum Wienerlieder-Konzert ins Schutzhaus zur Zukunft auf der Schmelz ein. Ars Vivendi, der Louis Braille Chor und die Chorvereinigung Jung-Wien präsentierten die Uraufführung der insgesamt 15 Wienerlieder, die Wolfram Wagner kunstvoll für mehrstimmigen Gesang arrangierte. „Selbst die Bässe singen nicht nur monotone Linien“, lobt Bertram Wassermann, Obmann des Louis Braille Chor, dessen Namenspatron der Erfinder des nach ihm benannten Punktschriftsystems für Blinde, der Braille-Schrift ist. Wie sich die Proben in dem Chor gestalten, in dem schwer sehbehinderte, blinde und sehende Sängerinnen und Sänger miteinander musizieren, schildert Wassermann, der vor 17 Jahren zum Chor kam: „Noten und Text werden in Brailleschrift vorbereitet; unser Dirigent Michał Juraszek singt die einzelnen Stimmen ein, die später zu Hause ohne Noten geübt werden.“

Die Chorvereinigung Jung-Wien probt zweimal pro Woche, das erlaubt eine intensive Auseinandersetzung mit neuen Stücken. Wobei die Wienerlieder für die Chormitglieder keine Neuheit darstellten: Nach dem 2. Weltkrieg vom bekannten Musikpädagogen Leo Lehner gegründet, spezialisierte sich der Chor auf die Wiener Chorkliteratur, im Besonderen auf die Walzer- und Operettenära mit Werken von Strauss, Lehár, Ziehrer, Kálmán und Stolz. Arrangements vom ehemaligen Chorleiter Prof. Gerhard Track, der inzwischen über 650 Kompositionen und Bearbeitungen geschaffen hat, und Lieder vom kürzlich verstorbenen Karl Hodina, dem Komponisten vom berühmten „Herrgott aus Sta“ unterstreichen die wienerische Note, doch auch andere weltliche und sakrale Werke finden sich im Repertoire. Und es ist bereits Tradition, dass der Chor am Heiligen Abend im Stephansdom die Mitternachtsmette gestaltet.

Das Repertoire von Ars Vivendi, dem dritten Chor aus dem Projekt Wienerlieder für Chor, umfasst die breite Palette von geistlicher und weltlicher Chormusik, Gospels, Klassik und Pop. Der Chor gab bereits Konzerte in Frankreich, Deutschland, Tschechien, Italien und Bulgarien. Mit dem Dirigenten Svetlomisr Zlatkov erweiterte sich das Repertoire um slowakischsprachige Lieder. Auf die Frage, wie sie das Projekt Wienerlieder empfunden hat, antwortet die Obfrau Friederike Heigl: „Wienerlieder gibt es in den unterschiedlichsten Fassungen: für Soli in allen Stimm- und Lebenslagen, für alle möglichen und unmöglichen Instrumente (man denke an

„Singende Sägen“ oder Glasharmonikas). Ganz selten finden sich aber Wienerlieder, die für den Chorgesang bestimmt oder solche, die für vierstimmigen Chor gesetzt sind.“

Für die Arrangements von Wolfram Wagner findet sie großes Lob: „Wienerlieder sind nicht wirklich jedermanns Sache, sie sind wie Rosinen in einem Kuchen: Man mag sie eben oder man mag sie nicht. Doch je weiter das Projekt fortgeschritten war, wuchs die Freude an dieser Musik. Vollends überzeugte uns dann das durchwegs begeisterte Publikum, das in Gedanken oder tatsächlich mitsang, ihre Freude spürten wir und uns berührte diese wienerische Ader in ihrem Inneren – und dass gerade der „Herrgott aus Sta“, mit dem wir das Konzert einleiteten, durch den Tod Karl Hodinas ungewollte Aktualität erhalten hatte, gab dem Abend eine ganz besondere Note!“



Doblinger-Geschäftsführer Peter Pany
© Chorforum Wien

Auf die Frage, was das Highlight beim Gemeinschafts-Chor-Projekt war, nennt Bertram Wassermann vom Louis Braille Chor die Freude am Singen, den gelungenen Auftritt und die gute Zusammenarbeit mit den anderen Chören. Alle drei Chöre waren sich einig, ein derartiges Projekt gerne zu wiederholen: Die Erarbeitung des Repertoires, das Gemeinschaftskonzert mit zwei anderen Chören und die sehr gute Zusammenarbeit im Vorfeld machten das Wienerlieder-Chorkonzert zu einem unvergesslichen Erlebnis für alle Beteiligten. Besonders beim Schlusslied „Wien, du Stadt meiner Träume“, bei dem alle drei Chöre auf der Bühne waren, zeigte sich sowohl in den Gesichtern des Publikums als auch bei den Ausführenden die riesige Begeisterung.



Wir setzen uns für den Schutz des geistigen Eigentums ein.

Wir sorgen für eine faire Bezahlung der Musikurheber.

Wir bieten Veranstaltern ein One Stop-Shop für den Musikrechteerwerb.

Wir fördern die österreichische Musik.

Wir leisten einen wichtigen Beitrag für Kultur und Gesellschaft.

AKM, WEIL MUSIK ETWAS WERT IST

akm

AUTOREN | KOMPONISTEN | MUSIKVERLEGER